



© LAIOS REPAS

»Optimier Dich selbst, körperlich und mental! Erfolg, Schönheit, Glück und vor allem das Wichtigste – Gesundheit – liegen in Deiner Hand«. So könnte das Credo unserer Gesellschaft lauten. Keine Gratulation, bei der nicht ausdrücklich auf die Bedeutung der Gesundheit hingewiesen wird. Dabei wird sie meist als körperliche Fitness verstanden und zu einer Art Ersatzreligion erhoben.

»Da ist wieder was«, sagt Maria S.* mit leiser, trauriger Stimme. Pater Wolfgang weiß sofort, was dieser eine Satz bedeutet. Der Krebs ist zurückgekommen. Zwei Jahre lang schien alles in bester Ordnung zu sein. Die kleine Frau mit den kurz geschnittenen Haaren wurde scheinbar geheilt aus dem Krankenhaus entlassen. Und jetzt diese niederschmetternde Diagnose. Für den Franziskaner Wolfgang Schönberg keine ungewohnte Situation, denn der Pater aus Halle an der Saale begleitet seit über zwanzig Jahren schwerstkranke Menschen. Viele Male endete der gemeinsame Weg mit dem Tod des Patienten. Aber der einfühlsame Seelsorger kann auch von wunderbaren Heilungen berichten. Heilungen, die mit den Maßstäben der Medizin oft nicht erklärbar sind.

GESUNDHEITSRELIGION AUF DEM VORMARSCH

Der Krebs ist es, der den Menschen in Deutschland unter allen Krankheiten die größte Furcht einflößt. Mehr als zwei Drittel geben in einer Studie einer Krankenkasse an, Angst vor einer Tumorerkrankung zu haben. In derselben Untersuchung sagen drei Viertel der Befragten, dass sie sich momentan gesund fühlten und dafür auch etwas unternähmen: regelmäßiger Sport, wenig Alkohol, gesunde Ernährung. Keine Frage, die Gesundheit steht hoch im Kurs zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Für viele Menschen ist sie gar das höchste Gut, der wichtigste Wert im Leben.

Was sagt das über eine Gesellschaft aus? Der Arzt und Theologe Manfred Lütz stellte diese Frage vor einigen Jahren in seinem viel beachteten Buch »Lebenslust«. Darin beschreibt und kritisiert der Chefarzt einer psychiatrischen Klinik das alles beherrschende Streben nach Gesundheit sowie die Illusion, dass diese mit den Methoden und Medikamenten der modernen Medizin weitgehend herstellbar sei. Vor allem aber beklagt er die damit einhergehende Abkehr

* Name von der Redaktion geändert

Hauptsache gesund?

TEXT ANDRÉ MADAUS

von christlichen Werten: »Der restlos aufgeklärte Mensch vermutet das Heil, den Sinn, die Erlösung nicht mehr in irgendwelchen jenseitigen Hinterwelten, sondern im Diesseits«, erläutert Lütz.

In unserer Gesellschaft, so lautet letztlich seine Diagnose, wurde die Gesundheit zur Ersatzreligion erhoben. Beherzt legt er den Finger auf so manche Wunde unserer Zeit, prangert den Diätenwahn an und die Glorifizierung von Jugend, Schönheit und Leistungsfähigkeit in einer Gesellschaft, die gleichzeitig immer älter wird. Auf die Frage nach dem Umgang mit Leid und Tod hat die Gesundheitsreligion naturgemäß keine Antworten. Und so leiste sie sich »eine gigantische spanische Wand, hinter der mit einem gewaltigen finanziellen Aufwand die Grenzen des Menschen, nämlich Leiden, Sterben und Tod, verborgen gehalten werden«.

HEILUNG IST ETWAS GANZHEITLICHES

Für Pater Wolfgang Schönberg waren diese Grenzen der Ausgangspunkt seiner beruflichen Laufbahn. Mit der Ausbildung zum Hospizhelfer entschied sich der Franziskaner ganz bewusst dafür, kranke Menschen auf ihrem schweren Weg zu begleiten. »Gesundheit ist wichtig, aber sie ist nicht das Wichtigste«, befindet er. »Denn wenn ich wirklich mal eine schwere Krankheit habe, dann brauche ich doch etwas, das noch tiefer geht und mich trägt.« Seine Aufgabe sieht er darin, mit den Menschen gemeinsam auf die Suche zu gehen und vielleicht das Positive in ihrem Leben zu finden. Das bedeutet nicht zwangsläufig Heilung, aber es verlangt sehr wohl die bewusste Auseinandersetzung mit dem Leid. Es geht um einen »klärenden Umgang mit Wut und Enttäuschungen, Mangel und Schmerz«, wie Annelie Keil es jüngst in Publik-Forum formuliert hat. Gesund, heißt es da weiter, sei eben nicht ein Mensch ohne Befund, »sondern einer, der regelmäßig schwankt, der spürt, wie er sich befindet und inmitten der Störungen an seiner Heilung interessiert bleibt«.



© PICTURE-ALLIANCE / GÖDDING

Heil werden in Lourdes: Bei einer Wallfahrt geht es um Heilung und Heil zugleich, das gilt auch für Lourdes, den meistbesuchten Wallfahrtsort der Welt. Jedes Jahr pilgern fünf bis sechs Millionen Menschen zur Grotte von Massabielle in Südfrankreich, in der 1858 ein 14-jähriges Mädchen eine Marienerscheinung erlebte.

Tausende baden in der Quelle der Grotte, in der Hoffnung auf Heilung ihrer Krankheiten oder Beschwerden. Tausende Spontanheilungen soll es gegeben haben, offiziell durch die katholische Kirche anerkannt wurden 67 Wunderheilungen. Der Franziskaner Wolfgang Schönberg war elfmal mit Kranken in Lourdes: »Ich habe erlebt, wie durch die Musik, die Gesänge und die Litaneien etwas in den Menschen berührt wird. Ich bin fest überzeugt, dass sich dadurch Blockaden lösen und Menschen dort heiler werden können.« Vielleicht sind es tatsächlich der gemeinsam gelebte Glaube und die friedliche und gelassene Haltung, die den Pilgern von Lourdes frische Kraft und Hoffnung schenken. Das Quellwasser, das haben Untersuchungen ergeben, weist jedenfalls keine Besonderheiten auf.

Wussten Sie, ...

- dass die meisten Deutschen über 16 Jahren ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut einschätzen?
- dass die Deutschen häufiger als jedes andere Volk zum Arzt gehen, im Durchschnitt 18-mal im Jahr?
- dass auf 261 Patienten ein niedergelassener Arzt kommt, was international ein Spitzenwert ist (auf dem Land gibt es allerdings immer weniger Ärzte) und, dass die Menschen in Frankreich und in den meisten anderen Industriestaaten mit weniger Ärzten auskommen?
- dass die Arztdichte nichts mit der Lebenserwartung zu tun hat? Beispielsweise hat Japan die höchste Lebenserwartung (82,6 Jahre) unter den industrialisierten Ländern mit hohem Pro-Kopf-Einkommen, liegt aber bei der Arztdichte auf dem viertletzten Platz (1:476).
- dass bei uns im Durchschnitt jeder gesetzlich Krankenversicherte in den Monaten Januar bis März 2010 Medikamente im Wert von 119 € pro Rezept verschrieben bekommen hat?
- dass die Arzneimittel Kostentreiber Nummer eins im Gesundheitsbereich sind (von 2008 auf 2009 stiegen die Kosten um fast 6 Prozent auf rund 30 Milliarden €)?
- dass die forschenden Pharmakonzerne 2009 zweistellige Gewinne verbuchen konnten – trotz Wirtschaftskrise?
- dass die USA im Jahr 2008 mit 210,5 Milliarden € der mit Abstand wichtigste Pharmamarkt der Welt waren – gefolgt von Japan (55,7), Frankreich (30,5) und Deutschland (29,9)?
- dass hier viele Medikamente doppelt so teuer verkauft werden können wie im europäischen Ausland?
- dass die Ausgaben für Gesundheit in Deutschland im Jahr 2008 insgesamt 263,2 Milliarden € betrugen – Tendenz steigend –, was pro Einwohner rund 3.210 € entspricht?
- dass etwa 20 Prozent der Bevölkerung älter als 65 Jahre sind und auf diese Gruppe fast die Hälfte der Krankheitskosten entfällt?
- dass im Jahr 2008 Herz-Kreislauf-Erkrankungen mit einem Anteil von 43 Prozent und Krebs mit 26 Prozent zu den Haupt-Todesursachen zählten?
- dass im Jahr 2006 gut die Hälfte der Krankheitskosten durch vier Krankheitsarten verursacht wurden (Herz-Kreislauf-Erkrankungen knapp 15 Prozent, Krankheiten des Verdauungssystems – einschließlich Zahnbehandlungen und Zahnersatz – 14 Prozent, psychische Erkrankungen und Verhaltensstörungen 11 Prozent, Muskel-Skelett-Erkrankungen 11 Prozent)?
- dass die Kosten der 2.084 Krankenhäuser Deutschlands im Jahr 2009 bei insgesamt 77,1 Milliarden € lagen (Steigerung gegenüber dem Vorjahr mehr als 6 Prozent)?
- dass die Deutschen rund 9 Milliarden Euro pro Jahr für nicht schulmedizinische Verfahren ausgeben und davon die Patienten rund 5 Milliarden Euro aus eigener Tasche zahlen – Tendenz steigend?

Bruder Esel

Franz von Assisi und die Körperlichkeit*

Franziskus ist Sohn seiner Zeit und sprengt zugleich ihre Fesseln. Das zeigt sich auch im Umgang mit seiner Leiblichkeit.



TEXT NIKLAUS KUSTER OFM CAP

Der 1962 geborene Kapuziner ist Dozent an der Universität Luzern und an mehreren Ordenshochschulen. Er publiziert zu Themen der franziskanischen Forschung und Spiritualität.

Aussätzige und ein nackter Christus

Der Luxuskaufmann liebt elegante Kleider und tanzt sinnenfreudig durch sein junges Leben. Als Krieg und Krankheit ihn in eine Sinnkrise stürzen, verlassen seine Erfolge und Träume. Er findet neues Licht in Assisis Schattenwelt: Entstellte Aussätzige wecken seine Menschenliebe. In San Damiano überrascht ihn auch Christus physisch geschunden: ein DU mit offenen Augen und weit offenen Armen. Enterbt lebt Franziskus fortan mit zerlumpten Gestalten beim Kirchlein des nackten Christus.

Geschöpf unter Geschöpfen sein

Obdachlos »wie die Vögel des Himmels« und gekleidet »wie die Lilien des Feldes« (Mt 6), findet er in die neue Familie der Schöpfung. In Hitze, Kälte, Dürre und Sturm teilt Franziskus das Schicksal jener, die in der Natur leben: Ausgeschlossene und Tiere. Er erkennt in allen Geschöpfen seine Geschwister – vom Vater geschaffen und von »Mutter Erde« ernährt. Nur ein Geschöpf behandelt er unsensibel: seinen Leib.

** Diesen Text finden Sie in der Version mit Quellenangaben auf www.zeitschrift.franziskaner.de*

Besonders in der Sterbebegleitung gehe es darum, Frieden und Heil an die Menschen heranzutragen, unterstreicht Pater Wolfgang: »Das Heil ist umfassender, Franziskus spricht ja nicht von Gesundheit.« Am Hamburger Institut für Existenzanalyse und Logotherapie erweiterte er seine Kenntnisse, um, wie er sagt, »die Herzen der Menschen noch besser erreichen zu können«. Als er Maria S. kennenlernte, war die Mittfünfzigerin aus Halle gerade mit der Diagnose Unterleibskrebs ins Krankenhaus eingewiesen worden. Dort wurde der Tumor operativ entfernt, mit einer Chemotherapie sollte der Krebs endgültig besiegt werden. Nach der Entlassung änderte Maria S. ihr Leben komplett. Sie achtete mehr auf sich, ernährte sich bewusster. Sie entdeckte sogar den christlichen Glauben wieder, den sie vor vielen Jahren gänzlich aus den Augen verloren hatte. Aber nach zwei Jahren kam die Krankheit zurück und mit ihr die Frage: Warum kann ich nicht gesund sein? »Aber nicht ich kann den Patienten sagen, was der Sinn ihres Lebens und ihres Leidens ist«, weiß Pater Wolfgang.

DER MENSCH: EINE MASCHINE?

Aber was ist Gesundheit eigentlich? Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definierte den Begriff schon 1948 sehr umfassend als »einen Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebre-



Der Franziskaner Wolfgang Schönberg ist Krankenhausseelsorger in Halle. Seit über zwanzig Jahren begleitet er schwerstkranke Menschen. Viele Male endete der gemeinsame Weg mit dem Tod des Patienten. Er meint: »Gesundheit ist wichtig, aber sie ist nicht das Wichtigste.«

chen«. Sie war damit um einiges weiter als manche Wissenschaftler und Mediziner heute, für die Gesundheit noch immer nicht viel mehr ist als ein reibungslos funktionierender Körper. Schon früh im 20. Jahrhundert haben Mediziner wie Thure von Uexküll oder Viktor von Weizsäcker versucht, in der Medizin ein anderes, ganzheitliches Verständnis von Krankheit und Gesundheit zu etablieren. Die von ihnen begründete psychosomatische Medizin, die den Einfluss geistig-seelischer Zustände auf die

körperliche Verfassung untersucht, ist heute zwar ein eigenständiges Fachgebiet; im Denken und Handeln vieler Ärzte ist sie aber noch nicht angekommen.

Der Soziologe Aaron Antonovsky untersuchte in den 1960er Jahren das Schicksal jüdischer Frauen, von denen viele die Konzentrationslager der Nazis überlebt hatten. Ihm fiel auf, dass sich fast ein Drittel von ihnen in einem guten mentalen Zustand befand. Dieses Erkenntnis war der Anstoß für das Konzept der Salutogenese, mit der Antonovsky 1979 große Aufmerksamkeit erregte. Seit Rudolf Virchow in der Mitte des 19. Jahrhunderts die moderne Pathologie begründet hatte, forschte die Medizin stets nach den Ursachen von Krankheiten. Aaron Antonovsky drehte diese Fragestellung nun um: Wie schaffen es Menschen, allen

Kampf mit »Bruder Leib«

Die Gefährten erzählen, wie Franziskus seine vitale Sexualität im Dornengestrüpp bändigt oder sich nachts nackt im Schnee wälzt und dass er krank an Fastentagen radikale Askese übt. Franziskus zeigt sich da als Sohn seiner Zeit. Heiligenviten lehren, dass die Seele umso freier werde, je härter man den Körper züchtige. Einige franziskanische Quellen folgen dem Mainstream der Prediger: Der Leib sei der schlimmste Feind der Seele und könne zur Rebellion gegen Gott verleiten. Er müsse hart angefasst werden. Franziskus lässt solche Töne selten hören und findet zu zärtlichen Aussagen über »Bruder Leib«. Auch »Bruder Esel« ist liebevoll gemeint: Oft dienstbar, dann wieder störrisch, bewahren Esel Franziskus die Bewegungsfreiheit bis zu seinem Tod. Er gewinnt sowohl sein Reittier wie den Leib – beide treu und eigensinnig – lieb.

Leibhaftig leben

Im Widerspruch zu damaligen Moralisten sieht die Regel im Körper ein Geschenk des Schöpfers. Da Gott im Leib aller Gläubigen Wohnung nimmt, verdient dieser Respekt und Sorge mehr als jedes andere Geschöpf. Den leibfeindlichen Dualismus der Katharer verwirft der Sonnengesang, der die Schöpfung in ihrer geschwisterlichen Ganzheit besingt. 33 Verse des Schöpfungsliedes erinnern daran, dass Christus selber mit Leib und Seele in dieser Welt lebte. Dem asketischen Fasten der Mönche begegnet Franziskus mit der Freiheit des Evangeliums: Die Brüder sollen jederzeit essen, was Menschen ihnen anbieten. In Greccio feiert er Gottes »Menschwerdung im Fleische« mit allen Sinnen.

Zusammenspiel von Leib und Seele

Die Vita zitiert einen Franziskus, der auf Teresa de Ávila vorausweist: »Für Bruder Leib muss man mit Klugheit sorgen ... Damit es ihm nicht zu viel wird, zu wachen und im Gebet zu verharren, sei ihm jede Gelegenheit zu murren genommen.« Als Geschöpf ist der Mensch zur Gottesfreundschaft berufen. Dabei wird der Leib zur vertrauten Kammer, in der die Seele lebt und meditiert. Vergänglich und verletzlich, ist der Körper das Zelt der Seele und das Kleid des Geistes, solange der Mensch Pilger und Gast ist auf Erden.



© ARCHIV MISSIONSÄRZTLICHE SCHWESTERN

Zwischenruf

Die Armen bleiben außen vor

Wenn es um das Gesundheitssystem in Deutschland geht, ist oft von der »Zweiklassenmedizin« die Rede. Von der »dritten Klasse« spricht kaum jemand. Dabei tauchen immer mehr Menschen in den Einrichtungen der Wohnungslosen- und Migrantenhilfe auf, weil sie medizinische Versorgung brauchen. Nicht alle von ihnen leben auf der Straße. Ihr Problem ist: Sie sind vorübergehend oder dauerhaft nicht krankenversichert. Eigentlich sollte ab April 2007 kein Mensch mehr in dieser Situation sein. Damals wurde die gesetzliche Krankenversicherungspflicht eingeführt. Und doch gibt es sie, die »Rausfaller« – und ihre Zahl wächst stetig. Viele scheitern auch an der »individuellen Kostenbeteiligung« für die medizinische Behandlung. Ihnen fehlt schlicht das Geld dafür. Politiker bezeichnen die Eigenbeteiligung gerne als »Stärkung der Eigenverantwortung«. Ihre Logik ist einfach: Die Kosten müssen alle bezahlen. Und so liest sich das Ergebnis dieser unsolidarischen Politik: 1.185 kranke Frauen und Männer wurden allein im Jahr 2010 in der medizinischen Straßenambulanz der Caritas in Frankfurt/Main behandelt. Mehr als die Hälfte von ihnen besaß zum Zeitpunkt der Behandlungsbedürftigkeit keinen Krankenversicherungsschutz. Bei den übrigen verhinderten Praxisgebühr, Zuzahlungen und andere Hürden des Gesundheitssystems, dass sie Hilfe rechtzeitig oder regelmäßig in Anspruch nehmen konnten.

Der aktuelle Weg der Gesundheitspolitik geht vorbei an den wirklichen Notlagen vieler Menschen aus den ärmeren Bevölkerungsschichten. Er schließt all jene aus, die dringend die Hilfen der Solidargemeinschaft brauchen, um Heilung zu erfahren. Diese Menschen sind »anstößig«, weil sie die Würde als Mensch und Geschöpf Gottes nie verlieren können, wohl aber den Platz inmitten einer Gesellschaft, die Krankheit und Scheitern ausblenden möchte. Ich frage mich: Wie lässt sich verhindern, dass diese kranken Menschen in ihren prekären Notlagen in lebensbedrohliche Zustände geraten und dauerhafte körperliche und seelische Schäden erleiden? Was muss sich ändern, damit auch diese Armen am Rand der Gesellschaft wieder Zugang zum medizinischen Regelsystem finden?

Dr. Maria Goetzens ist Missionsärztliche Schwester und leitende Ärztin der Elisabeth-Straßenambulanz in Frankfurt/Main

körperlichen und psychischen Belastungen zum Trotz, gesund zu bleiben? Seine Antwort: Es ist das Gefühl, das Leben meistern zu können, und vor allem das Vertrauen darauf, dass es einen übergeordneten Sinn hat.

IST DAS GESUNDHEITSSYSTEM KRANK?

»In vielen Bereichen ist die Medizin hoch technisiert, zugleich aber so verkürzt, dass sie den Menschen nicht ganz wahrnimmt«, denkt auch Pater Christoph Kreitmair. Der Franziskaner aus Vierzehnheiligen kam vor fünf Jahren mit starken Nervenschmerzen in eine Spezialklinik. »Ich konnte kaum noch laufen oder stehen«, erinnert er sich. Die Untersuchungen erbrachten kein Resultat. Eine Physiotherapeutin der Klinik linderte jedoch seine Schmerzen mit Massagen und gab ihm den Rat, es mit der Feldenkrais-Methode zu versuchen. Pater Christoph wandte sich also an eine befreundete Heilpraktikerin, und nach ersten Erfolg versprechenden Versuchen nahm er an einem dreijährigen Feldenkrais-Kurs teil. »Das hat mir sehr geholfen«, sagt der Franziskaner.

Es gehe ihm jedoch keinesfalls darum, die Schulmedizin bloßzustellen, betont Pater Christoph. »Viele Ärzte leiden ja selbst darunter, dass sie kaum Zeit haben für ihre Patienten«, gibt er zu bedenken. Ganze acht Minuten widmet sich ein Mediziner durchschnittlich einem Kranken. Abrechnungserfordernisse bestimmen gelegentlich eher die verordnete Therapie als die realen medizinischen Notwendigkeiten. Und manche neu entdeckte »Krankheit« scheint ihren Ursprung in Vermarktungsinteressen der Pharmaindustrie für eine neue Wirkstoffkombination zu haben. Unser Gesundheitssystem, so sagen Kritiker, produziert Krankheit. Während die Patienten das Bedürfnis haben, als ganzer Mensch wahrgenommen und behandelt zu werden, geht der Trend in der Medizin in die entgegengesetzte Richtung.

Korbinian Klinger OFM in der Kinderklinik mit jungen Eltern und ihrer kranken Tochter. Fast zwölf Jahre lang arbeitete der Ordenspriester im franziskanischen Projekt Omnibus in München. Angehörigen schwerkranker Kinder wird dort während der stationären Behandlung Begleitung und eine Bleibe geboten. In der Zeit seines Wirkens im Projekt hat sich sein Verständnis von Seelsorge geändert, sagt Bruder Korbinian. Es gehe nicht darum, kluge Ratschläge zu geben oder Wahrheiten hochzuhalten, sondern darum, etwas auszuhalten, was man nicht aushalten könne. »Die Medizin ist an ihre Grenze gekommen, es gibt keine Heilung und das Kind wird sterben: Das müssen wir zusammen ertragen, und ich sage dir, ich glaube an einen Gott, der dich nicht allein lässt – und du erfährst es jetzt, indem ich dich nicht allein lasse«, erzählt der Seelsorger. Zugleich habe er auch erleben dürfen, über welche großen Ressourcen der Mensch verfügt: »Die starke Liebe, die in den Eltern eines erkrankten Kindes geweckt wird, hat mich immer wieder sprachlos gemacht. Im Menschen stecken viele gute und kreative Seiten, die etwas Wunderbares entstehen lassen können.«

setzte Richtung: Immer tiefer dringt die Wissenschaft in den menschlichen Körper vor, immer spezieller wird dabei das Wissen um die Zusammenhänge. Wer von einem Facharzt an den nächsten verwiesen wird, empfindet das nicht unbedingt als einen Fortschritt. Viele Menschen schauen sich deshalb nach Alternativen um. Klassische Naturheilverfahren, Homöopathie, anthroposophische Medizin und die zuletzt sehr populär gewordene Akupunktur verzeichnen einen großen Zulauf.

»Viele der Hilfesuchenden, die zu mir in die Therapie kommen, haben schon eine Reihe anderer Angebote probiert«, bestätigt Pater Christoph den allgemeinen Trend zu alternativen Methoden, die irgendwie etwas mit Gesundheit oder Heilung zu tun haben.

Er selbst arbeitet wie sein Ordensbruder Wolfgang Schönberg mit der von Viktor Emil Frankl entwickelten Logotherapie und Existenzanalyse. Diese Form der Psychotherapie setzt auf die menschliche Fähigkeit, allen Widerständen zum Trotz einen Sinn im Leben zu finden. Der Theologe und Psychotherapeut Uwe Böschmeyer aus Lüneburg entwickelte diese Erkenntnisse weiter, bei ihm erlernten Pater Wolfgang und Pater Christoph die Methoden der »wertorientierten Imagination«. Vor allem durch die Kraft innerer Bilder und die mit diesen Bildern verknüpften Emotionen kann diese Fähigkeit aktiviert werden.

Das ist heute keine esoterische Spinnerei mehr: Neurowissenschaftler und die Psychoneuroimmunologie haben längst nachgewiesen, dass Erfahrungen und Gedanken, vor allem dann, wenn sie mit Gefühlen verbunden sind, Auswirkungen auf Erkrankungen haben können. Dabei geht es keineswegs um das oft zitierte und doch meistens falsch verstandene »positive Denken«. Wer bloß meint: »Es wird schon alles gut«, wird leicht dazu verleitet, Probleme zu verdrängen, anstatt sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

LEIB UND SEELE GEHÖREN ZUSAMMEN

»Gibt es etwas in Ihrem Leben, das Sie schon lange mit sich herumschleppen?«, fragt Pater Wolfgang Maria S., nachdem sie ihm von der erneuten Krebsdiagnose erzählt hat. »Ja«, sagt sie, und dann erzählt sie ihm, wie sie sich zwanzig Jahre zuvor von ihrem herrschsüchtigen Mann scheiden lassen wollte. Als er aber an Krebs erkrankte, traute sie sich nicht mehr. Sie könne doch einen kranken Menschen nicht im Stich lassen, sagten auch die Verwandten und Freunde. »Imaginativ haben wir eine ganz bestimmte Situation hervorgeholt, als sie ihn mal im Krankenhaus besucht hat«, erinnert sich Pater Wolfgang an die Therapie. »Er machte ihr schlimme Vorwürfe, weil sie zu spät war. Dabei war es auch für sie eine schwere Zeit, denn sie musste sich ja auch um das gemeinsame kleine Kind kümmern.«

Die zierliche Frau aber schluckte alles herunter, bis ihr Mann schließlich starb. Auf den Friedhof traute sie sich kaum. Wenn sie doch mal da war, musste sie rückwärts wieder weggehen. Sie hatte Angst, dem Grab den Rücken zuzudrehen. »Ich habe sie anschließend gefragt, was sie jetzt am liebsten machen würde, und sie sagte: 'Ich würde ihm gerne mal die Meinung sagen.' Dann machen Sie das mal, habe ich zu ihr gesagt, und seit diesem Tag schwand der Einfluss des längst Verstorbenen allmählich.« Verschwunden ist auch der Krebs. Die Untersuchungen der letzten Jahre waren stets negativ. Maria S. hatte sich während ihrer Krankheit das Ziel gesetzt, ihre Rente noch zu erleben. Heute kümmert sich die pensionierte Beamtin in einem kleinen Palliativ-Verein um die Finanzen.

»Leib und Seele gehören zusammen, und ich glaube, dass solche Dinge Menschen krank machen können«, glaubt Pater Wolfgang. Nachdenklich fügt er hinzu: »Ob das nun »die Heilung« war, ist nicht wichtig. Ich glaube, selbst wenn Maria gestorben wäre, wäre sie heiler gewesen. Nicht gesund, wie man das so landläufig versteht, aber doch heiler.« ■



© NATANIEL GANTER OFM

Patienten nur »Futter für Maschinen«?

Interview mit Christoph Kreitmeir OFM. Der Franziskaner ist Theologe, Psychotherapeut und Sozialpädagoge in Vierzehnheiligen.

INTERVIEW ANDRÉ MADAUS

Pater Christoph, ist die Gesundheit unser höchstes Gut?

Nein, Gesundheit ist nicht das Wichtigste. Wenn Jesus sagt: »Dein Glaube hat dich geheilt«, dann meint er mehr als das körperliche Heilwerden. Die Hauptsache ist nicht, gesund zu sein, als vielmehr eine gesunde Beziehung zu Gott zu haben. Alles andere ist dem unterzuordnen. Es geht weniger um Wellness, also Wohlbefinden, als vielmehr um Wholeness, um Ganzheitlichkeit, um »ganz werden«. Die körperliche Heilung ist nur ein äußerliches Zeichen für etwas Tieferes, für eine tiefere Verwandlung und Änderung. Unser Glaube kann, solange er nicht verengt, verbiestert oder angstbesetzt ist, gesundheitsförderlich sein. Wenn wir eingebunden sind in das Vertrauen in Gott, unser Glaube also eine Lebenshaltung und einen tragenden Grund, einen Sinn besitzt, dann können wir auch ganz anders mit Krankheit, Leid und Tod umgehen. Der Glaube kann Kraftquellen aktivieren, die den Menschen heilend verändern können. Auch unsere franziskanische Spiritualität ist in der Hinsicht förderlich, weil sie den Menschen liebt.

Leiden, Sterben und Tod werden in unserer »Gesundheitsgesellschaft« verdrängt. Haben wir verlernt zu leiden?

Ich denke, in unserer Gesellschaft ist der Tod anonymisiert worden. Es gibt eine große Angst davor, sich mit der Begrenztheit des Lebens zu beschäftigen. Bei der kleinen Schwester des Todes, also der Krankheit, stellt sich die klassische Theodizeefrage: Warum muss der Mensch leiden? Auf meiner persönlichen Suche nach einer Antwort habe ich zwei tolle Quellen gefunden. Die erste ist mein Glaube: Ich habe wieder entdeckt, dass Jesus Christus das Leid für mich getragen hat. Er konnte nicht nur heilen, sondern auch Leid tragen. In unserem katholischen Glauben gibt es großartige Geschichten, die uns erzählen, wie man mit Leid richtig umgehen kann. Die zweite Quelle ist Viktor Emil Frankl, der Begründer der Logotherapie, der auf seinem leidvollen Weg durch die Konzentrationslager fast seine ganze Familie verloren hat. Er hat gesagt, dass Leben und Leiden einen Sinn haben und dass Psychologie auch die spirituelle Dimension berücksichtigen muss.

Es gibt ja eine deutlich wachsende Nachfrage nach allen möglichen und bisweilen auch unmöglichen spirituellen alternativen Heilmethoden. Woran liegt das?

Die sogenannte Schulmedizin ist eine technische Medizin geworden. Besonders die Fachärzte stehen unter einem enormen Druck, ihre immens teuren Apparate abbezahlen zu müssen. Speziell im Klinikbetrieb ist man als Patient oft nur »Futter für die Maschinen«. Ich habe das selbst vor eini-

gen Jahren erlebt, als ich mit starken Nervenschmerzen in einer Spezialklinik war. Die Untersuchungen haben mir nicht geholfen, erst eine Feldenkrais-Therapie hat mich wieder auf die Beine gebracht. Ich glaube, viele Menschen machen ähnliche Erfahrungen. Das »spirituelle Angebot« ist groß, es reicht von Yoga über Homöopathie bis hin zum Geistesheilen.

Gerade bei Letzterem muss man als Konsument aber aufpassen, dass man nicht an Scharlatane gerät, die einem etwas unterschieben, das nichts bringt oder vielleicht sogar schadet. Da gibt es bisweilen die abstrusesten Angebote, die dann auch noch sehr viel Geld kosten. Man sollte immer genau und kritisch schauen, welche Weltanschauung hinter einer Sache steht. Aber es gibt insgesamt viele gute neue Anbieter, die Gesundheitsprobleme von Menschen ganzheitlicher sehen. Ich bin dankbar, dass es das neben der Schulmedizin gibt – für die ich auch sehr dankbar bin.

Wie bewältigen Sie Ihre Aufgabe als Seelsorger und Therapeut, ohne daran selbst seelisch zu erkranken?

Es kann natürlich vorkommen, dass mir die Situation eines ratsuchenden Menschen selbst »an die Nieren« geht. In diesen Fällen kann ich es christlich untermauern, denn die Barmherzigkeit, aus Mit-Leid etwas mitzutragen, hat uns Jesus vorgelebt. Aber im Allgemeinen gelingt es mir, empathisch zu sein, dabei aber das Leid des Anderen nicht zu nah an mich heranzulassen und gleichzeitig nicht zu kühl zu wirken. Jeder Seelsorger und Therapeut muss lernen, sich selbst zu schützen. Mir helfen das Gebet und die heilige Messe, deren Hauptbotschaft ja die Verwandlung ist. Ich bete, das heißt, ich gebe das, was mir aufgeladen wurde, an Gott weiter. Das ist die Verwandlung, die Transformation. Auch ein Spaziergang in der Natur macht den Kopf und das Herz frei. Außerdem habe ich Freundinnen und Freunde, bei denen ich »sein« darf: Raus aus allen Rollen und einfach Mensch sein, Geborgenheit spüren in einem tieferen Sinn, also in Gott. Und ich genieße das Leben, esse gern und gut, gehe ins Thermalbad, kurz: Ich tue etwas für meine Seele, um mich nicht nur mit Leiden zu beschäftigen. Gottes Schöpfung ist eine gute Schöpfung, die man genießen darf – auch als Franziskaner. Wer nicht genießt, wird ungenießbar.



© privat